

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin

1. Korinther 15, 10 / Epheser 1, 3-6

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus. Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; in seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten.

Liebe Gemeinde,

Gesegnet mit allem **geistlichen** Segen vom Himmel, vom **Vater** durch **Christus** – das sind die drei Aspekte der Dreieinigkeit. Diesem dreieinigen Gott zu begegnen, ist mein Wunsch als Christin. Ihm in seiner ganzen Größe zu begegnen, in all dieser Vielheit. Heilig und untadelig möchte ich vor ihm stehen und etwas von seiner Beziehung zur Welt begreifen.

Aber leider fühle ich mich nur ganz selten heilig und untadelig. Ich weiß, dass Gott mich in seiner Liebe dazu vorherbestimmt hat, sein Kind zu sein – aber ich weiß manchmal nicht, wie ich zu der Ehre komme – bei all meinen Unvollkommenheiten, unter denen ich leide.

Als junger Mensch habe ich gedacht, untadelig vor Gott zu stehen, sich zu Gott zu „bekehren“, würde bedeuten: Ich muss mich völlig verändern. Aber ich hatte keine Ahnung, wie ich das anfangen sollte – und ich wusste auch nicht, wieso eigentlich?

Auf der anderen Seite spürte ich, wie ich mir beim Umgang mit anderen Menschen und bei meiner Beziehung zu Gott immer irgendwie selbst im Weg stand. Nicht gut genug, nicht schön genug, nicht fromm genug – und dieses ständige **Nicht genug sein** ging mir auf die Nerven.

Ich erzähle Ihnen das, weil ich mir vorstellen kann, dass es manchen von Ihnen genauso ging. Ich wollte mich ja verändern – aber ich wusste nicht, wie! Auf der einen Seite hatte ich Gewohnheiten, auf die wollte ich nicht verzichten. Und auf

der anderen Seite vermutete ich irgendwelche abgrundtiefen Schattenseiten in mir, die ich lieber nicht sehen wollte. Ich hatte ein Problem mit der Nächstenliebe: Ich konnte einfach nicht alle Menschen lieben. Und am allerwenigsten mich selbst. Und ich dachte: Wenn Gott mich so geschaffen hat, in diese Familie, in dieses Umfeld, in dieses Land gesetzt hat, dann muss er doch auch akzeptieren, wie ich dadurch geworden bin. Und irgendwann ging mir auf, dass es vielleicht gar nicht Gott ist, der mit mir unzufrieden war, sondern ich.

Heilig und untadelig – das waren jedenfalls nicht die Eigenschaften, mit denen ich mich beschrieben hätte.

Und dann ist mir etwas begegnet, dass mir die Augen geöffnet hat. Mir fiel mir ein Buch in die Hände. Es war damals ein beliebter Titel für den Büchertisch, ein Bestseller für seinen Verlag: Richard Rohr, Das Enneagramm oder die neun Gesichter der Seele.“

„Was soll denn das wieder für ein Unsinn sein?“ fragte ich mich skeptisch und schlug es – während der Arbeitszeit – an einer beliebigen Stelle auf und begann zu lesen. Und musste plötzlich erkennen: Huch, das bin ja ich! Unangenehm berührt las ich weiter. Ich hatte das Gefühl, dass mir jemand die Decke wegzieht, unter der ich meine dunklen Seiten versteckt hatte. So gut versteckt, dass ich sie selbst bisher noch nie als die Schattenseiten erkannt hatte.

Das ist nämlich der springende Punkt: Wir Menschen neigen dazu, uns für die falschen Sachen zu schämen. Das Bild von uns selbst, das wir haben, verleitet uns dazu, unser Versagen oder unseren Erfolg genau an diesem Leitbild zu messen, das wir selbst gezimmert haben – aber dieses Bild ist oft eine Illusion. **Ein falsches Ich**, nennt es Richard Rohr, mit falschen Maßstäben, subjektiv und einseitig aufgestellt aus unserer ganz eigenen Auseinandersetzung mit dem Leben, aber objektiv betrachtet einseitig und einengend.

Zufällig hatte ich damals das Buch genau an der Stelle aufgeschlagen, wo ich selbst beschrieben wurde – eins der neun Gesichter der Seele. Und ich war so frappiert, dass ich umgehend das ganze Buch gelesen habe. Ich würde heute sagen, dass dieser Moment damals im Christlichen Verlagshaus einer der hilfreichsten und wichtigsten in meinem Leben gewesen ist.

Denn was ich da las, war folgendes:

Zum Einen: Ich muss mich nicht vollkommen verändern, weil ich das gar nicht kann. Ich bin mit einem bestimmten Charakter ausgestattet. Der hat sich gebildet durch meine Veranlagungen in der Auseinandersetzung mit der Welt. Ich habe mich unbewusst für bestimmte Verhaltensmuster und Strategien entschieden, um das Leben zu bewältigen. Das ist schon als ganz kleines Kind geschehen. Ich habe einen Werkzeugkasten an Gaben und Talenten, mit denen Gott mich ausgerüstet hat. Und ich kann und muss mir in diesem Leben keinen anderen zulegen. Wie es Eckhard von Hirschhausen so schön ausgedrückt hatte: Wer als Pinguin geboren ist, wird in diesem Leben keine Giraffe.

Das zweite war dies: Ich kann mit diesem meinen Werkzeugkasten verschieden umgehen. Ich kann mich innerhalb meines Charakters verändern. Ich kann meine Schwächen kennen lernen und meine Stärken besser einsetzen. Ich kann das falsche Bild von mir loslassen und so werden, wie Gott mich gemeint hat. Und wenn ich dann die Scheuklappen abgenommen und meinen Blick für die Welt geweitet habe, kann ich auch die Größe und Güte Gottes besser erkennen.

Und das dritte und vielleicht wichtigste war: Das gilt für alle anderen Menschen auch. Wir sind nicht alle gleich. Wir haben alle Stärken und Schwächen, aber nicht alle die gleichen. Wir haben alle Ängste, aber alle verschiedene. Und wir können von anderen nicht erwarten, dass sie sich über dasselbe freuen und dasselbe fürchten wie wir.

Nehmen Sie zum Beispiel die Seligpreisungen, die wir vorhin gehört haben. Bislang habe ich immer gedacht, dabei handelt es sich um einen Tugendkatalog. Selig bist du, wenn du sanftmütig, friedfertig, gerechtigkeitsdurstig, geistlich arm und barmherzig bist und am besten noch dafür verfolgt wirst. Wenn etwas davon fehlt, bist Du nicht o.k. Aber was wäre, wenn das gar nicht stimmt. Was wäre, wenn die Seligpreisungen das sind, als was sie auftreten: Ermutigende Versprechen an verschiedene Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen? Die in der Nachfolge Jesu alle ihre Berechtigung haben? Weil eben nicht alle die gleichen Bedürfnisse und Fähigkeiten haben, ohne das deshalb der eine besser oder der andere schlechter wäre?

Von dem Moment an, wo ich das begriffen hatte, konnte ich mit meinen Mitmenschen ganz anders umgehen. Ich konnte sie so stehenlassen, wie sie waren – jedenfalls meistens. Und wenn ich mit jemandem aneinander geriet oder große

Probleme hatte, dann überlegte ich mir, woran das liegt: daran, dass wir vom Leben unterschiedliche Dinge erwarten. Ich denke, gerade dies ist auch gemeint, wenn Paulus von dem Leib und seinen Gliedern spricht. Da geht es nicht nur um Fertigkeiten. Sondern darum, dass wir nur alle zusammen diesen vollkommenen Leib Christi darstellen können. Jeder einzelne von uns mit seiner speziellen Ausrichtung ist ein Teilaspekt davon.

Der Epheserbriefschreiber betont, dass wir diese Gotteskinder **in Christus** sind. In Christus ist Gott auf die Welt gekommen, so glauben wir ja, um uns die Liebe Gottes in ihrem ganzen Ausmaß erfahrbar und fühlbar zu machen. Christus, der erlöste Mensch, der alle Abgründe durchschritten hat, ist der einzige, der eine ausgeglichene Seele hat. Der sich nicht hinter seinen eigenen Strategien und Verhaltensmustern versteckt und sie für den Nabel der Welt hält. Der nicht ständig in die eigenen Fallen tappt und die eigentliche „Wurzelsünde“ dahinter nicht erkennt. Denn das ist die Gefahr dieser Verschiedenheit: Das wir ein Selbstbild aufbauen, das unseren einseitigen Blick auf die Welt zementiert.

Und mit dieser Gefahr können wir auf verschiedene Weise umgehen. Erlöst oder unerlöst – so nennt es Richard Rohr. Er hat diese uralte, von den Sufi-mönchen im Mittelalter weiterentwickelte Seelenlehre aufgegriffen und verständlich dargestellt, um die Möglichkeiten aufzuzeigen, die jeder Mensch hat, um von seinem falschen Selbstbild wegzukommen und das sehen zu können, was Gott in uns sieht, wenn er uns bestimmt, seine Kinder zu sein.

Und so glaubt Andreas Ebert, der Co-Autor des Buches, das wir am Leben Christi ablesen können, wie die erlöste Form eines Charakters aussehen kann.

Dieser Gedanke hat mich fasziniert. Und deshalb möchte ich in der nächsten Zeit ein Experiment machen. Ich möchte mit Ihnen alle neun Aspekte der Seele anschauen, so wie sie in Rohrs „Enneagramm“ beschrieben sind, und wie sie sich in Gestalten der Bibel und in Christus zeigen. Ich möchte mit Ihnen überprüfen, ob das nachvollziehbar und hilfreich ist, und was wir dabei über uns selbst, über uns als Gemeinde und über unsere Beziehung zu Gott entdecken können. Und ich möchte mit Ihnen überlegen, welche der „Seligpreisungen“ aus der Bergpredigt bei welchem Seelengesicht gemeint sein könnte.

Denn ich bin überzeugt, dass das stimmt, was Andreas Ebert im Vorwort seines Buches sagt:

„Viele Menschen fürchten den Weg der Selbsterkenntnis, weil sie Angst haben, ihre eigenen Abgründe könnten sie verschlingen. ChristInnen wissen – wenn auch oft nur theoretisch – dass Christus alle Abgründe des Menschseins durchlebt hat und mit uns geht, wenn wir die ehrliche Auseinandersetzung mit uns selbst wagen. Weil Gott uns bedingungslos liebt – samt unserer Abgründe und dunklen Seiten – brauchen wir uns selbst nicht auszuweichen. Im Licht dieser Liebe kann der Schmerz der Selbsterkenntnis zugleich der Beginn unserer Heilung und Ganzwerdung sein. Gott liebt uns auch, wenn wir diesen Weg nicht gehen; aber wir selbst bringen uns auf diese Weise um viele Früchte der göttlichen Liebe.“

----- Gesprächspause -----

Geistliches Wachstum – das Schlagwort, das wir schon von Bischof Schnases Buch „Fruchtbare Gemeinden“ kennen, das ist genau, wofür es hier geht. Es geht **nicht** darum, die Gemeindemitglieder in Typen einzuteilen oder überhaupt, sich ein großartiges Bild **von den anderen** zu machen – das geschieht manchmal, und es kann hilfreich sein, um jemand anderen zu verstehen. Aber das eigentliche Ziel ist es, sich selbst zu verstehen. Dabei wollen wir nicht dogmatisch werden. Ich selbst misstrauere Systemen und glaube nicht an die mathematisch genaue Aufteilbarkeit der Welt. Aber das Seelenmodell der Sufimönche ist so vielschichtig, so einfühlsam und so nachvollziehbar, dass es auf dem Weg zu sich selbst, zueinander und zu Gott tatsächlich helfen kann. Mir jedenfalls hat es geholfen.

Die **Grundidee** dieses Modells ist die: Bei dem Bemühen, die Welt zu begreifen und zu bewältigen, entdeckt der Mensch schon ganz früh seine Gaben und entwickelt daraus Strategien: Der eine ist besonders brav, der andere entdeckt, wie er sich gut durchsetzen kann, der eine versucht, alles besonders gut zu machen, der andere, sich mit viel Wissen gegen alle Unbill zu rüsten oder tolle Dinge zu schaffen, die die anderen bewundern. Das funktioniert so prima, dass der Mensch über kurz über lang versucht ist, alle Probleme, die das Leben bietet, mit dieser Gabe zu bewältigen (selbst seinen Glauben) und seine eigene Ängste und Unzulänglichkeiten dadurch zuzudecken und nicht mehr sehen zu müssen. Die ersten 30 Jahre baut der Mensch dieses Selbstbild mit Hingabe auf. Aber dann erkennt er langsam, dass es in manchen Dingen zu kurz greift und die Ängste doch Ritzen und Löcher finden, wo sie hindurchkriechen. Wenn das spürbar wird, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder, der Mensch klammert sich an die alten

bewährten Muster fest, stürzt sich immer tiefer hinein, um nichts anderes sehen zu müssen: Das ist der **unerlöste** Zustand. Oder er erkennt seine Gebundenheit und bemüht sich, sein Blickfeld zu öffnen – dann strebt er den **erlösten** Zustand an. Das Faszinierende dabei ist, dass die größte Vermeidung, der blinde Fleck – Richard Rohr nennt es „Wurzelsünde“ – immer die Kehrseite der größten Gabe ist. Wenn z.B. ein Mensch die Vorstellung hat: „Ich bin (nur) gut, wenn ich liebevoll, selbstlos und hilfsbereit bin“ und das Selbstbild hat „Ich helfe“, dann ist die Wurzelsünde der Stolz. Warum? Weil ein Mensch, der sich darüber definiert, dass er anderen hilft und all sein Selbstvertrauen daraus schöpft, auch als solcher wahrgenommen und dafür geliebt werden will. Und wenn mein Selbstbild sagt: **Ich** bin die, die hier hilft, werde ich eines auf keinen Fall sein wollen: Nämlich selbst **hilfsbedürftig**. Kein Wunder, das in diesem Fall die „Geistesfrucht“ die Demut ist.

Soviel für heute. Ich lade sie in den nächsten Wochen auf diese Reise zu den neun Gesichtern der Seele ein. Vielleicht entdecken Sie neu, welche besondere Botschaft Christus für Sie ganz persönlich hat. Auf jeden Fall ist es ein interessanter Blick auf die Bibel.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin – dieser Ausspruch des Paulus ist der Monatsspruch für den Juni. Ich finde, dieser Ausspruch ist ein gutes Motto für unsere Reise. Amen.

Gebet:

Dreieiniger Gott, wir stehen vor Dir mit unseren Stärken und Schwächen. Wir hören mit Freude auf Deine Zusage, dass wir Deine geliebten Kinder sind. Aber das „untadelige und heilige“ macht uns ein wenig beklommen. Wir wissen, dass, so wie aus dem Christenverfolger Paulus ein Apostel werden konnte, wir nur durch Deine Gnade das werden können, was Du in uns siehst.

Schau uns gnädig an in unserem Bemühen, in der Welt zu bestehen. Ein bisschen von Deiner Liebe zu verbreiten und uns von unseren Sorgen und Ängsten nicht besiegen zu können. Wir danken Dir für Dein Vorbild, für Deine Freundschaft in Jesus Christus.

Wir sehen, wie in unserer Welt falsche Selbstbilder, Egoismus und Skrupellosigkeit in immer neue Schwierigkeiten führen. Wir wissen, wie sehr auch wir oft anfällig sind für die vermeintlich einfachen Lösungen, die uns helfen, unsere

Position im Leben zu halten. Hilf uns, auch die anderen sehen zu können, Vater im Himmel. Alle, denen es nicht gut geht, vertrauen wir Deiner Barmherzigkeit an. Und wo wir selbst mit Nöten und Ängsten kämpfen, erlehen wir Deine Hilfe mit den Worten, die Du uns gelehrt hast:

Vater unser im Himmel

Segen

Mögest du dankbar bewahren in deinem Herzen
die kostbare Erinnerung der guten Dinge in deinem Leben.
Dass jede Gottesgabe in dir wachse und sie dir helfe,
die Herzen derer froh zu machen, die du liebst.
Dass du immer einen Freund hast, der Freundschaft wert,
der dir Vertrauen gibt, wenn es dir an Licht gebricht und an Kraft.
Dass du mit ihm de Stürmen standhältst
und du den Gipfel doch erreichst.
Und dass in Freud und Leid
das freundliche Lächeln des Gottessohnes mit dir sei
und du ihm so innig verbunden, wie er es für dich ersehnt.